

Bauern und Arbeiter an der Heimatfront

KRIEGSWIRTSCHAFT UND MILITÄRDIKTATUR KENNZEICHNETEN DAS LEBEN DER DAHEIMGEBLIEBENEN UND IHREN TÄGLICHEN KAMPF UMS ÜBERLEBEN



Sammlung Wörgötter, St. Johann

Seltenes Ereignis: „Ernteurlauber“ auf einem Bauernhof in Schwendt

„Selten oder nie hat das Land so viele Tränen gesehen wie in diesen Tagen.“ So beschreibt der Chefredakteur des beliebten „Tiroler Volksboten“ die Stimmung in der bäuerlichen Bevölkerung im August 1914. Sebastian Rieger, besser bekannt als „Reimmichl“, ist zwar von der Gerechtigkeit des Krieges überzeugt, er kennt aber auch die Sorgen und Nöte, die der Krieg besonders für die bäuerliche Bevölkerung bringt. Tirol war vor hundert Jahren tatsächlich noch ein Bauernland, mehr als 50 Prozent der Berufstätigen arbeiteten in der Landwirtschaft. Somit traf die Mobilisierung des Heeres die vielen kleinbäuerlichen Betriebe in Tirol besonders hart. Mitten in der Zeit der Heumahd mussten die wichtigsten männlichen Arbeitskräfte einrücken. In vielen Tagebüchern und Pfarrchroniken ist dieses Leid der Familien noch heute greifbar. Der Vordererbbauer aus Kitzbühel beschreibt in seinen Erinnerungen diesen traurigen Augenblick, als „man den Vater mit dem Koffer, begleitet von den weinenden Kindern und der Mutter einrücken sah [...]“.

Landwirtschaft unter dem Druck des Militärs

Für die Frauen bedeutete das Einrücken des Ehemannes nicht nur eine noch größere Arbeitsbelastung, sondern auch die Verantwortung für das Überleben des Hofes. Den nächsten schweren Schlag für die Landwirtschaft in Tirol brachte der Kriegseintritt Italiens und die damit verbundene Mobilisierung der Standschützen im Mai 1915. Der Bezirkshauptmann von Meran berichtete von Scharen weinender Bäuerinnen, die sein Amt belagerten, weil sie ihre Höfe nicht mehr weiterführen konnten. Obwohl die zivilen Behörden beim Militärkommando immer wieder um die Beurlaubung von landwirtschaftlichem Personal ansuchten, konnte das Problem während des gesamten Krieges nicht gelöst werden. Für die Militärbehörden zählte allein die Kampfbereitschaft des Heeres und so wurden einmal gewährte „Ernteurlaube“ oder „Anbauurlaube“ immer wieder gestrichen, wenn es die militärische Situation verlangte.

Seit 1915 gehörte Tirol zum engeren bzw. weiteren Kriegsgebiet. Dieser Status bedeutete vor allem eine enorme Machtfülle des Militärs, der sich alle zivilen Interessen unterzuordnen hatten. In Tirol war es ab diesem Zeitpunkt für



Sammlung Urbanek, Lofen

Requiriertes Heu wird ins Ortlergebiet gebracht, wo die dort eingesetzten Tragtiere versorgt werden müssen.



Sammlung Michael Forcher, Innsbruck

Lange Schlangen vor den Milchausgabestellen gehören nach 1915 zum Alltag der Tiroler Städte.

die Militärbehörden relativ einfach, auf die landwirtschaftliche Produktion zuzugreifen. Der Nachschub an Schlachtvieh oder Futtermitteln wurde im Wege von Requirierungen bewerkstelligt. Die Anforderungen des Heeres betrugen im Mai 1915 4.500 Stück Schlachtvieh monatlich. Eine solche Menge konnte nur aufgebracht werden, wenn auch Milchkühe und Zugtiere geschlachtet wurden. Dieser Raubbau an der Tiroler Landwirtschaft setzte sich auch bei den Heuablieferungen fort. Viele Bauern wussten nicht, wie sie ohne entsprechenden Heuvorrat ihr Vieh über den Winter bringen sollten. Oft mussten wieder Kühe geschlachtet werden, obwohl die Milchrationen in den Städten immer weiter gesenkt wurden.

Lange Schlangen vor den Milchausgabestellen gehörten in den Tiroler Städten, und insbesondere in der Landeshauptstadt, seit dem Jahr 1915 zum Alltag. In den Zeitungen wurde ein erbitterter Kampf darum geführt, wer dafür verantwortlich zu machen sei, dass im Bauernland Tirol die Familien in den Städten stundenlang für einen Viertelliter Milch anstehen mussten. Dabei wurden die Bauern oft als wucherische Preistreiber beschimpft. Das Argument des Bauernbundes, dass durch die militärischen Requirierungen die Milchproduktion stark zurückgegangen war, wurde dagegen in den Städten nur wenig gehört. Grundsätzlich führte die ständige Verknappung der Lebensmittel zu verstärktem Misstrauen und zu Vorurteilen zwischen der ländlichen und der städtischen Bevölkerung in Tirol.

Der Kriegsausbruch 1914 und die Mobilisierung brachten auch für Industrie und Gewerbe in Ti-



Chronik Alfred Längner, Jenbach

Die auf die Produktion von Artilleriegeschossen umgestellten Jenbacher Berg- und Hüttenwerke gehörten zu den wichtigen Kriegsleistungsbetrieben.

rol große Schwierigkeiten mit sich. Durch das Einrücken der Soldaten verloren die Betriebe wichtige Arbeitskräfte. Das Bahnnetz war nun völlig für den Truppentransport in Beschlag genommen, sodass bald die Rohstoffe und Betriebsmittel in den Firmen zur Neige gingen.

Exportorientierte Unternehmen wie die Glas-schleiferei Swarovski mussten hunderte Arbeiter und Arbeiterinnen entlassen. Für viele Arbeiterfamilien bedeutete der Kriegsausbruch vor allem Arbeitslosigkeit und fehlenden Lohn bei gleichzeitig steigenden Preisen für Nahrungsmittel.

Alle Arbeitskraft für den Krieg

Zu Beginn des Jahres 1915 war die Umstellung der Tiroler Wirtschaft auf die Kriegsproduktion weitgehend gelungen und die Arbeitslosigkeit konnte beseitigt werden. Für die Unternehmer brachten die Heeresaufträge enorme Gewinnchancen. Der Staat wiederum war an einer möglichst reibungslosen und billigen Produktion interessiert. Deshalb wurden im Laufe des Krieges zahlreiche namhafte Tiroler Firmen zu so genannten Kriegsleistungsbetrieben erklärt. Der Unternehmer konnte mit der bevorzugten Lieferung von Rohstoffen rechnen, der Transport und die Abnahme der kriegswichtigen Ware waren gesichert. Der Hauptvorteil bestand aber darin, dass die Arbeiter in einem Kriegsleistungsbetrieb den Anordnungen des militärischen Betriebsleiters zu gehorchen hatten und bei Vergehen der Militärgerichtsbarkeit unterworfen waren.

Je stärker das Militär Arbeitskräfte für den Kriegsdienst einzog, umso stärker war man bestrebt, das noch verbleibende Arbeitskräftepotenzial „optimal“ auszunutzen. Das bedeutete vor allem, dass Arbeiterschutzbestimmungen sukzessive abgeschafft wurden. So wurde etwa das Nachtarbeitsverbot für Jugendliche und Frauen aufgehoben, damit man diese Arbeitskräfte rund um die Uhr in den Betrieben einsetzen konnte. Die erhöhte Disziplinargewalt in den Kriegsleistungsbetrieben wurde aber auch zur Bestrafung unliebsamer Arbeiter eingesetzt. In der Firma Köllensperger in Innsbruck forderten die Arbeiter eine Lohnerhöhung sowie die Verkürzung der Arbeitszeit. Die Firmenleitung lehnte das Ansuchen ab und entledigte sich der aufsässigen Arbeiter. Sie wurden als entbehrlich bezeichnet und umgehend zum Kriegsdienst eingezogen. Nicht zuletzt solche Maßnahmen führten zusammen mit der immer stärkeren Versorgungskrise schließlich 1918 zu einer Radikalisierung der Tiroler Arbeiterschaft. ■

Matthias Rettenwander

» Von **Matthias Rettenwander** gibt es zwei grundlegende Bücher zur Situation der Tiroler Bevölkerung zwischen 1914 und 1919: „Stilles Heldentum? Wirtschafts- und Sozialgeschichte Tirols im Ersten Weltkrieg“, erschienen 1997 als Band 2 der Reihe Tirol im Ersten Weltkrieg. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, sowie „Der Krieg als Seelsorge. Katholische Kirche und Volksfrömmigkeit in Tirol im Ersten Weltkrieg“, erschienen 2005 als Band 5 derselben wissenschaftlichen Reihe.